

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, Essen
Katholischer Militärbischof für die Deutsche Bundeswehr, Berlin

37. Weltjugendtag Lissabon 2023

Mittwoch, 2. August 2023

1. Treffen: Biblisches Thema: **Maria stand auf und ging eilig in das Bergland (Lk 1,39)**

Evangelium: Lk 1,39-45

Thema zum Nachdenken: **Ganzheitliche Ökologie**

1. Katechese

Der diesjährige Weltjugendtag hat sich zum Ziel gesetzt, vor allem Jugendliche und junge Menschen zu einer missionarisch aufgeschlossenen Kirche zu motivieren, die sich nach dem Bild Mariens gestalten soll.

Heute geht es dabei vor allem um die großen Fragen hinsichtlich einer ganzheitlichen Ökologie, wie sie in der Enzyklika „Laudato si“ von Papst Franziskus beschrieben wird. Da der Weltjugendtag ein geistliches Ereignis ist, ist die Perspektive, aus der heraus diese Fragen gestellt werden, eine, die ihren Ausgangspunkt bei Maria, der Mutter Jesu, nimmt. Sie selbst erfährt sich als ein Mensch, der von Gott angesprochen wird und dem sie antwortet. Sie ist eine hörende und eine Gott folgende Frau. Diese Erfahrung macht sie fähig, dem Leben Jesu nahe zu sein, ihm in Treue beizustehen und diese Wege mit anderen zu gehen, vor allem mit den Jüngern, die dann zu Aposteln werden.

Eine der großen Botschaften, die sich unter heutigen Bedingungen damit verbinden, ist die Verantwortung für die Welt, in der wir leben, weil wir, so wie Maria mit den Jüngern ihren Weg geht, wir im Glauben unseren Weg mit allen Menschen guten Willens gehen. Eines der großen Themen, die dabei von Bedeutung sind, ist eine ganzheitliche Ökologie, oder, wie es in früheren Zeiten mit einem anderen Schwerpunkt zwar, aber doch ähnlich akzentuiert hieß: „Bewahrung der Schöpfung“. Gemeint ist damit vor allem die Aufmerksamkeit und Achtsamkeit auf die Welt,

in der wir leben. Papst Franziskus hat das in seiner Enzyklika „Laudato si“ beschrieben mit dem Begriff „Sorge um das gemeinsame Haus“. Es geht ihm dabei um Umweltverschmutzung und Klimawandel, um die Frage nach dem Wasser, um die Gefahr des Verlustes der biologischen Vielfalt und damit vor allem auch um eine Verschlechterung der Lebensqualität und des sozialen Niedergangs für ganz viele Menschen. Die *Amazonas Synode* hat dies verstärkt, indem sie diese Themen auf die vielen Gefahren für eine der großen Naturregionen unserer Erde, die für das Überleben der Menschheit von größter Bedeutung sind, ausfaltet. Die Synode ist dabei ausgesprochen politisch, indem sie darauf hinweist, wie schwach oft die internationalen politischen Reaktionen auf genau diese Entwicklungen sind, gehe es doch nicht einfach nur um Bemühungen und Sensibilität für die Umwelt, sondern mehr darum, angesichts der Erschöpfung der Ressourcen eine Situation vor Augen zu haben, die neue Kriege begünstigen, die Umwelt und den kulturellen Reichtum der Bevölkerung zerstören, die sich, gerade angesichts der Finanzmärkte, als ohnmächtig erfahren, weil es eher um neue Macht als darum geht, wirklich dem Rad der Vernichtung und Bedrohung der Erde kräftig in die Speichen zu greifen (vgl. „Laudato si“, 56-58). Genau darum müsse eine wache Ökologie gegen die Schläfrigkeit und leichtfertige Verantwortungslosigkeit vieler auftreten, müsse die Frage nach dem Lebensstil und der Produktions- und Konsumgewohnheiten kritisch beleuchtet werden, um die selbstzerstörerischen Laster, die das Leben der Menschen und der gesamten Schöpfung auf der Erde unmöglich machen, zu begrenzen (vgl. „Laudato si“, 58-59).

Genau hier bietet das Evangelium im Licht des Glaubens eine Alternative an, nämlich die gesamte Schöpfung als das Geheimnis des Universums in Harmonie mit dem Schöpfer und Geschöpf zu verstehen und dabei vor allem mit dem Blick Jesu nicht zu vergessen, wie sehr er mit der Natur verbunden ist (vgl. Mt 8,27; Joh 1,14), der die gesamte Schöpfung Gott selbst zurückgeben will (vgl. Kol 1,19-20; 1 Kor 15,28).

Insgesamt leben wir in einer Zeit, die äußerst kritisch darauf schauen muss, wie sehr ein moderner Anthropozentrismus und eine praktische Relativierung der Geschöpflichkeit von allem dazu führt, viele Lebensbedingungen, die für die Existenz des Menschen und der ganzen gesamten Natur von Bedeutung sind, zu vernichten. Dahinter stehen im Blick auf eine ganzheitliche Ökologie Fragen des Gemeinwohls, aber auch der generationsübergreifenden Gerechtigkeit und Fragen nach politischem Dialog und politischer wie gesellschaftlicher

Transparenz in allen Entscheidungsprozessen für die Wissenschaft und Wirtschaft, um auf einen neuen Lebensstil setzen zu können, der ein neues Bündnis zwischen der Menschheit und der Umwelt realisiert („Laudato si“, 2009-2021).

Hinter allem steht die wichtige Kernbotschaft des christlichen Glaubens, nämlich die der Bekehrung und der Umkehr. Konkret geht es Papst Franziskus um eine Ökologie jedes Alltagslebens in Verbindung mit einem inneren Überzeugtsein von der Bedeutung von Liebe und Frieden für alle Menschen, gerade im zivilen, gesellschaftlichen wie politischen Bereich, als Grundlage für Entscheidungsfragen von Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Dahinter steht auch die Einsicht, dass nur so Frieden wachsen und gedeihen kann – als Frucht der Gerechtigkeit, die sich durch Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, soziale Marktwirtschaft und eben eine ganzheitliche Ökologie auszeichnet. Diese historischen Aufgaben sind Generationenaufgaben, die unbedingt angegangen und in den konkreten politischen Alltag mit aller gesellschaftlichen Relevanz umgesetzt werden müssen.

Was heißt das nun auf der Grundlage des Themas Weltjugendtages, nämlich von der marianischen Intention her, die uns mit dem Lukasevangelium eine wachsame und aufmerksame Frau vor Augen führt, die auf Gottes Ruf antwortet? Es geht um eine neue sensible Wahrnehmung der ökologischen Fragen, also um einen Auftrag, wach und aufmerksam wie Maria auf Gott und die Menschen zu hören, in Gemeinschaft mit ihnen zu leben und dafür auch alle Konsequenzen auf sich zu nehmen. Das ist ein Grundauftrag von Glaube und Kirche und liegt auf der Linie der Aufgaben, die die Kirche heute zu bewältigen hat. Papst Franziskus drückt dies in seinem Schreiben *Christus vivit* (25. März 2019) so aus: „Wenn Christus dich um etwas bittet und wenn er einfach nur die Herausforderung zulässt, die das Leben dir stellt, erwartet er, dass du ihm Raum gibst, sodass er dich anschieben kann, damit du vorankommst, sodass er dich fördern und reifen lassen kann“ („Christus vivit“, 117). Genauso nämlich realisiert sich lt. Papst Franziskus die Berufung des Menschen, die ähnlich der Berufung der Maria eine Berufung zur Freundschaft mit Gott und zum Dasein für andere ist (vgl. „Christus vivit“, 250-258).

In einem solchen Zusammenhang sind die existenziellen Bewegungen eines glaubenden Menschen zu verorten, der Verantwortung für die Welt von heute und morgen übernimmt und sich damit gleichzeitig dem Ruf Gottes stellt, um wie Maria Gottes Ruf für das eigene Leben

anzunehmen und in Gemeinschaft mit vielen umzusetzen. Hier bietet der Gedanke einer ganzheitlichen Ökologie einen weiten Raum von Verantwortung, damit um der Gerechtigkeit willen die nächsten Schritte getan werden, um eine Welt von mehr Liebe und Frieden entstehen zu lassen.

2. Predigt zu Lk 1,39-45

Eine missionarisch aufgeschlossene Kirche braucht Menschen, die begegnungsfähig sind. Zu den bemerkenswerten Schriftstellen, in denen von Maria die Rede ist, gehört jene, in der sie sich auf den Weg macht, um ihrer Verwandten Elisabeth zu begegnen. Wir feiern dieses Fest der Begegnung jedes Jahr am 2. Juli als Fest „Mariä Heimsuchung“. Es geht dabei um die Begegnung zwischen Maria und Elisabeth als zweier Frauen, die sich ganz auf Gott eingelassen haben. Darum beschreibt Lukas auch gleichzeitig die Begegnung zwischen Jesus, mit dem Maria schwanger geht, und Johannes, mit dem Elisabeth schwanger geht.

Hier zeigt sich, dass auch wir selbst gemeint sind, wenn wir uns als Menschen auf Gottes Ruf hin untereinander begegnen, wie es Maria und Elisabeth tun. Dann werden wir Menschen wie Johannes, die in Beziehung zu Jesus leben und erfahren, dass er in Beziehung zu uns tritt.

Es gehört zu den bedeutsamen und langen Auslegungstraditionen unserer Kirche, dass hier Bezug genommen wird zum Johannesevangelium, in dem davon die Rede ist, dass Jesus das Wort ist und Johannes die Stimme für das Wort. Unser christlicher Auftrag im Sinne der Glaubenstaufe, die zum Zeugnis für diesen Glauben aufruft und ermutigt, ist es, Menschen wie Johannes zu werden und zu sein, die Jesus mitten in dieser Welt ihre Stimme leihen, dessen Worte aber selbst von Jesus herkommen und nicht von uns.

In den großen Verantwortungsbereichen, in denen wir heute leben, ist dies genau die Herausforderung, vor der wir stehen, ob wir als Christen in jeder Lebenslage, privat oder öffentlich, kirchlich oder politisch, Menschen wie Johannes sind, die den Weg für Jesus bereiten, indem sie öffentlich ihre Stimme für ihn zur Verfügung stellen. Wir reden nicht etwas, sondern von ihm. Wir sprechen nicht über etwas, sondern von ihm und durch ihn. Diese Perspektive des Glaubens kann uns ermutigen und zuversichtlich machen, in den lebensnotwendigen Themen

dieser Welt offen und kraftvoll zu reagieren.

Das bei den heutigen Katechesen wichtige Thema einer ganzheitlichen Ökologie ist dafür der sprechende Beweis. Wir leihen Gott die Stimme, der für die Bewahrung der Schöpfung und für die Übernahme von Verantwortung um der Gerechtigkeit willen eintritt, damit mehr Frieden werden kann.

So übersetzen wir, was das Evangelium tut, wenn es in der heutigen Begegnungsszene zwischen Maria und Elisabeth um die Begegnung zwischen Jesus und Johannes geht. Es geht um das Wort und die Stimme. Es geht um diejenigen, die dafür einstehen, dass das, was alle bewegt und inhaltlich bestimmt, auch offen gesagt wird. Wenn wir die Form sind, dann ist Jesus der Inhalt. Wenn wir dafür die Stimme sind, dann ist er das Wort. Das ist der Rahmen, in dem alle Aufgaben bewältigt werden, die wir z. B. zur Gewissensbildung im Blick auf die ökologischen Überlebensfragen der Menschheit nach vorne bringen. Von hierher leben wir. Letztlich mit einer Verantwortung, die über dieses Leben hinausgeht und die uns die immer gültige Perspektive des Letzten Gerichts vor Augen führen will. Am Ende nämlich werden wir ausgerichtet auf Gott hin - um der Menschen willen. Wir bieten die Form und somit unsere Stimme an, damit Jesus Christus und damit Gott selbst der Inhalt und das Wort sind, das zu sagen ist.

In diesem Sinne sind wir ein Instrument, nicht groß originell, aber bedeutsam. So ist die Schöpfung eingerichtet: Gott will, dass er in Jesus das Wort bleibt und wir Menschen die Stimme, die es verkünden, verantwortlich und nicht ersetzbar. In allen großen Aufgaben dieser Welt gilt: Christus ist das Wort, Johannes ist die Stimme. Christus ist das Wort, wir Menschen sind die Stimme. Wie gelingt es, das zueinander und zur Entfaltung zu bringen? Indem wir Menschen begegnen, indem wir Begegnungen ermöglichen und durch Zuversicht und Freude, Vertrauen und Offenheit ein Klima schaffen, das uns bei allen Schwierigkeiten mutig nach vorne gehen lässt. Christus ist das Wort, wir sind die Stimme.